

## **Bericht Connecticut College Fall Semester 2017**

### **New London und Umgebung**

Das Connecticut College (Conn) liegt in New London, CT. New London ist ein kleines Städtchen an der Küste Connecticuts. Es gibt ein paar schöne Restaurants und Cafés. In der näheren Umgebung (Waterford, Norwich, Groton, Mystic) gibt es alles, was man so braucht wie Malls, Target, Walmart, weitere Restaurants, Kinos, Ärzte etc. Connecticut College liegt leider etwas abseits von New London. Zu einem Supermarkt kann man auch zu Fuß gehen, sonst ist es aber einfach zu weit und gefährlich, zu Fuß zu gehen. Connecticut hat wunderschöne Landstriche, Naturliebhaber kommen auf ihre Kosten (siehe outdoor club Conn). Wen es aber mehr in die Stadt zieht, der kommt mit Bus oder Bahn nach New York City, Providence oder Boston. Zu beachten ist, dass vor allem die Amtrak-Züge hochpreisig sind und man für öffentliche Verkehrsmittel auch Zeit einrechnen muss. Zum Bahnhof (oder allgemein nach Downtown New London) kommt man am schnellsten mit Uber (um die 8 \$) oder man mietet sich einen Zipcar (die Registrierung ist auch für internationale Studenten einfach und schnell). Es gibt auch den camel van, der Donnerstag bis Sonntag zwischen 13 und 20 Uhr fährt. Dies ist aber eher problematisch, da die Abfahrtszeiten nicht klar geklärt sind. Wenn man während der Ferien oder auf dem Weg zum College vom Flughafen abgeholt oder dort hingebacht werden möchte, gibt es das flying camel shuttle (von/nach JFK-Flughafen und PVD-Flughafen). Hier lohnt es sich aber auszurechnen, ob öffentliche Verkehrsmittel nicht billiger sind.

### **Connecticut College**

Am Connecticut College studieren circa 1800 Studenten, entsprechend klein – dafür aber leicht überschaubar und flott zu Fuß zu begehen – ist der Campus. Egal ob zur Post, Bibliothek oder zum Sport – länger als zehn Minuten geht man nie (selbstverständlich gibt es Vor- und Nachteile von solch kleinen Campus). Von der Bibliothek war ich wirklich begeistert. Es gibt sehr viele Arbeitsplätze sowie ein großes Medienzentrum mit Computern und Druckern. Was mir besonders gut gefallen hat, war das blue camel cafe in der Bibliothek (man darf, anders als in Heidelberg, dort essen und trinken). Auf dem 1. Stock befinden sich Gruppenarbeitstische und Einzelplätze, wo man sich in normaler Lautstärke unterhalten kann und darf. Wer Ruhe braucht, geht einfach in den 3. Stock. Auch die student-faculty ratio (Betreuungsschlüssel) ist nicht vergleichbar mit Heidelberg oder öffentlichen Unis in Deutschland allgemein. In meinen Kursen waren zwischen vier und fünfzehn Studenten – auch die Beziehung zum Dozenten (jeder Dozent gilt an den amerikanischen Unis als Professor xy, auch ohne Habilitation, es ist mehr eine Bezeichnung für instructor oder teacher) ist dadurch ganz anders. Man kennt sich, das Verhältnis ist in der Regel freundschaftlich (dies gilt natürlich nicht für alle Dozenten, aber bei allen meinen Dozenten war das so). In jedem Fall kennt der Dozent die Studenten mit Namen, was schon einmal mehr ist als in vielen deutschen Veranstaltungen.

Es gibt außerdem reichlich clubs und teams, in denen man sich beteiligen kann und so auch Beschäftigung hat. Am Anfang des Semesters gibt es außerdem auditions für dance shows und theater productions, für die Studenten, die das möchten. Das einzige Problem für mich war, dass ich durch die student worker position (später mehr dazu) zeitlich relativ gebunden war und deshalb die Teilnahme an viele Clubs für mich nicht möglich war.

## **Wohnen**

Alle Studenten leben in der Regel auf dem Campus. Als deutscher Student ist man normalerweise im Wohnheim Lazrus untergebracht, wo es auch eine Küche gibt und man die ganze Zeit (also auch während winter break, spring break etc.) bleiben kann. Leider war die Küche sehr schmutzig, so auch die Bäder, die Zimmer waren sehr klein und dunkel und im Haus herrschte keine gute Atmosphäre. Ich bin dann ins Wohnheim Johnson umgezogen, was Teil des plex (Gebäudekomplex) ist. Der plex besteht aus sechs Wohnheimen und der Hauptmensa Harris. Man kommt also trockenem (und warmen) Fußes in die Mensa, was definitiv ein Vorteil ist. Trotzdem war die Wohnsituation im Wohnheim Johnson nicht so super. Die größten Probleme waren Lärm und Schmutz. Es gibt, wie auch im Wohnheim Lazrus, nur unisex Sanitärräume. Da musste ich mich auf jeden Fall erst einmal daran gewöhnen. Die Sauberkeit war in anderen Wohnheimen auch besser. Lazrus und Johnson haben leider den schlechtesten Ruf auf dem Campus. Was wirklich toll ist an den Wohnheimen ist, ist dass man quasi mit den Freunden zusammen wohnt. Ich habe mich mit ein paar Leuten auf dem Stock über mir angefreundet und irgendwann ist man einfach hoch und in die Zimmer der anderen gegangen, man verabredet sich zum Essen, man kann zusammen Film schauen, ohne danach raus in die Kälte zu müssen – und man kann auch einfach im Pyjama im Wohnheim herumgehen. Die Gemeinschaftsräume in den Wohnheimen fand ich auch sehr praktisch, wenn man sich zu Gruppenarbeiten getroffen hat.

## **Student worker position**

Wer als deutscher Student zum Connecticut College kommt, arbeitet in der Regel mit Prof. Atherton zusammen. Er bildet zusammen mit Prof. Machtans und Prof. Knott den Lehrstuhl für German Studies. Meine Aufgabe war es, insgesamt vier Wiederholungsstunden jede Woche zu unterrichten. Falls es mehrere deutsche Studenten gibt, wird das aufgeteilt (was während meines Aufenthalts nicht der Fall war). Dienstagabends habe ich also dreimal hintereinander die Wiederholungsstunde für den German 101-Kurs (Anfängerkurs) gehalten. Pro Kurs waren circa zehn bis fünfzehn Studenten anwesend. Diese Stunden sind für die Studenten verpflichtend, sie kommen also (hoffentlich) auch. Donnerstags habe ich die Wiederholungsstunde für den German 201-Kurs (Fortgeschrittene) gegeben. Im Fortgeschrittenen-Kurs sind deutlich weniger Studenten, deshalb gibt es auch nur diese eine Stunde.

Die Vorbereitung besteht daraus, sich mit Prof. Atherton und Prof. Machtans zu treffen und die Stunde zu besprechen. Mir haben die Stunden Spaß gemacht und für Lehramtsstudenten ist dies auch wertvolle Erfahrung. Man muss sich jedoch bewusst sein, dass vier (bzw. mit Vorbereitung etwas mehr) Stunden die Woche verplant sind, die man auch nicht einfach kurzfristig verschieben kann. Diese Arbeit wird entsprechend vergütet.

## **Bewerbungsprozess, Visum**

Der Bewerbungsprozess ist aufwendig, aber die Arbeit wert. Wer sich um Stipendien bemüht, sollte dies rechtzeitig angehen, da lange Vorlaufzeiten bestehen.

Der Visumsantrag für die USA ist ebenfalls mit Arbeit verbunden, aber trotzdem kein Grund zur Panik. Frau Trnka-Hammel bietet eine Infoveranstaltung zum Visumsantrag an, zu der eine Mitarbeiterin des US-Konsulats kommt. Diese Veranstaltung kann ich nur empfehlen, die Dame vom

Konsulat nimmt sich auch Zeit für individuelle Fragen. Wenn alle Unterlagen online ausgefüllt sind und der Visumstermin gemacht ist, geht es für die meisten Heidelberger nach Frankfurt (in München und Berlin gibt es auch noch Konsulate). Ganz wichtig: man darf keine Handys oder elektronischen Geräte (z.B. smart watch) mit in das Konsulat nehmen. Dies sollte man im Auto oder bei einer Vertrauensperson lassen. Für Personen, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen, gibt es einen Kiosk direkt bei der Haltestelle, der Schließfächer für Handys und andere verbotene Gegenstände vermietet. Das eigentliche Interview im Konsulat geht wirklich nur kurz und die Dame vom Konsulat geht bei der Infoveranstaltung auch auf die dort gestellten Fragen ein – also keine Angst!

### **Fazit**

Allgemein kann ich über meine Zeit am Connecticut College zusammenfassen, dass ich definitiv viel gelernt habe (auch über mich selbst). Das Studium an einem College ist nochmal etwas ganz anderes als ein Aufenthalt als Aupair/FSJ/work and travel. Connecticut College ist eine sehr liberale College, die Coast Guard Academy, die sich in der Nachbarschaft befindet, steht für eine Bildungseinrichtung, die eher konservative Werte vertritt. Für mich war es sehr bereichernd, mich mit beiden (politischen) Positionen und Meinungen auseinanderzusetzen und Diskussionen zu führen. Ich habe tolle Freunde kennengelernt und von den Kursen und Professoren am College war ich begeistert. Was meine Zeit jedoch etwas getrübt hat, waren die hygienischen Zustände in meinem Wohnheim und dass es immer mit Kosten verbunden ist, wenn man den Campus verlassen möchte.

Zum Connecticut College kann man noch sagen, dass es ein Dorf ist. Wenn man die richtigen Leute (vor allem faculty) kennt bzw. weiß, an wen man sich wenden muss, wird vieles leichter. Trotzdem muss man sich um allen Papierkram selbst kümmern. Kurseinschreiben, Honorar für Deutschstunden, camel card (ohne die man nicht ins Wohnheim kommt – also sofort danach fragen bzw. es nach Möglichkeit im Vorfeld klären!) usw. Da hilft es leider nur, oft und viel nachzufragen und sich nicht entmutigen zu lassen, wenn die Verwaltungsangestellten auch erst einmal nicht weiter wissen. Konsequenz weiterfragen und nachhaken, dann wird sich alles klären.

Bei Fragen kann über Frau Trnka-Hammel gerne Kontakt mit mir aufgenommen werden, gerne helfe ich dann auch was den meal plan, die Krankenversicherung etc. angeht.